
Joanna Ławnikowska-Koper

Der fremde Mann. Zu Männergestalten in der Kurzprosa Gabriele Wohmanns

Im Kurzprosawerk von Gabriele Wohmann läßt sich eine formale und thematische Konstanz aufzeigen. Man kann sogar an mancher Stelle bei der Lektüre ihrer Geschichten über die „Einfallslosigkeit“ der Autorin irritiert werden, denn eben solcher Eindruck entsteht oft, wenn die Schriftstellerin ihre Figuren immer in ähnlichen Situationen und oft beim Bewältigen ähnlicher oder sogar derselben Probleme schildert – so als ob sie nach der Methode Dürrenmatts eine Idee bis zum Ende, in allen möglichen Varianten durchspielen wolle. Wohmanns Element ist der Alltag der Familie; die Autorin spürt kaltblutig die unscheinbaren Gehässigkeiten im normalen Alltag auf und gibt sie der Öffentlichkeit preis, um für sie zu sensibilisieren. Denn das, was wir aus den Wohmann-Texten vom Fehlverhalten der Menschen erfahren, dient dem Anliegen der Autorin, es zu überwinden. Sehr oft ist es der Mangel an Liebe und Menschlichkeit, der die Helden in Konfliktsituationen bringt. Unter allen ihren Figuren räumt Wohmann den Männern sehr viel weniger Raum als den Frauen ein. Es handelt sich dabei um ein Phänomen zu dem Rainer Hagen folgendermaßen Stellung nimmt: „Männer kennt sie von außen, als Ziel, als Kontakt-Partner, nicht von innen“¹. Das würde auch die Scheu vor dem Darstellen nur männlicher Helden als allein agierende erklären; in der Tat lernen wir Wohmanns- Männer am häufigsten in einer Beziehung, innerhalb derer sie sich nicht entwickeln können. Unter allen Beziehungen in denen ein Mann agieren kann dominiert die Ehe – dieses primäre und wohl komplizierteste Gebilde innerhalb der Gesellschaft. In den Texten Gabriele Wohmanns kommen Männer in verschiedenen zwischenmenschlichen Rollen vor, der soziale Hintergrund bleibt aber meistens völlig ausgespart: der Leser erfährt so gut wie nichts über die Ausbildung, den ausgeübten Beruf, die gesellschaftliche Wirklichkeit der

¹ Hagen, Rainer: *Gabriele Wohmann. Materialienbuch*. Darmstadt und Neuwied 1977, S. 52.

Figuren². Es ist aber dafür anhand der scheinbar nebenbei geäußerten Bemerkungen über die Automarke, Hausmobiliar, Kleidung, oder Urlaubspläne anzunehmen, daß die Helden (sowohl Frauen als auch Männer) einer wohlhabenden Mittelschicht angehören. Indem wir Lebensgeschichten und -umstände der Männer-Figuren aus den Kurzgeschichten aus dreißig Jahren durchstudierten, mußten wir feststellen, daß die Schriftstellerin vor der Darstellung konkreter Lebensläufe, individueller Schicksale zögert und eher bemüht ist, die Helden als Typen zu zeigen. Um das zu erreichen wählt sie jeweils solche Szenen und Situationen, die jedem begegnen z.B. Gespräch beim Abendessen, gemeinsames Fernsehen, Essenzubereiten, Spaziergehen – es sind alltägliche Aktivitäten der Durchschnittsmenschen, für die man keine besonderen menschlichen Qualitäten benötigt. Typisch sind also dem Vorhaben Wohmanns nach auch bei den männlichen Figuren primär ihre Verhaltensmuster. Was die Schriftstellerin für typisch männlich hält, ist manchmal schockierend. Das ergibt sich unübersehbar aus dem „Sammelbild vom Ehemann“, das man aus der Lektüre gewinnen kann. In dieser Rolle, als Ehepartner, treten nämlich die meisten Figuren auf. Diese Rolle impliziert gleichzeitig eine Reihe von nicht weniger bedeutenden Funktionen wie Vater, Liebhaber, Familienoberhaupt, Sohn und Schwiegersohn. Auch das berücksichtigt Wohmann nuanciert in ihren Kurzgeschichten. Wir wollen die Darstellung der Figur des Ehemannes mit dem besonderen Text *Nette arme und gerechte Kreaturen* (GE,B.2) beginnen. Wohmann entwirft hier nämlich das Bild von einer lesbischen Beziehung, die um jeden Preis alle Spielregeln einer normalen bürgerlichen Ehe einhalten will. Was den täglichen Umgang der Figuren prägt und die Harmonie stets gefährdet, ist die Balance zwischen Zärtlichkeit und Züchtigung. Aus der Sicht der Erzählerin, die die männliche Rolle übernimmt, wird ein typisch männliches Verhalten definiert und die Rolle des Mannes explizit als „verächtliche und nützliche“ bezeichnet. Eine Projektion der in der Gesellschaft bestehenden Vorstellung von der Männerrolle erleben die Leser auch in der Kurzgeschichte *Eine großartige Eroberung*, in der die rücksichtslose, und selbstbewußte Pulmann glaubt, mit ihrer groben Art den Mann in der Beziehung mit der sensiblen und zarten Mathilde zu ersetzen. Pulmann, von der wir erfahren, sie verdiene als Zahnärztin Geld für den Lebensunterhalt, erhebt auch den Anspruch die kontakärmere Freundin in jedem Lebensbereich zu bevormunden. Besondere Aufmerksamkeit verdient aber die Szene, in der Pulmanns Verhalten im Liebesverhältnis zu einem italienischen Playboy als reine Heuchelei entlarvt wird. Wohmann

² Eine ausführliche Studie über die Männerfiguren in den Kurzgeschichten von Gabriele Wohmann bietet die Univ.-Diplomarbeit von Severina Prader. „Die Rolle männlicher Figuren in den Kurzgeschichten von Gabriele Wohmann“. Innsbruck 1989.

spielt hiermit bewußt das Klischee vom Rollenverhalten der Männer durch und unterzieht es voller Sarkasmus scharfer Kritik³.

Wir behaupten, daß, indem die Schriftstellerin der Thematisierung der Mann-Frau-Beziehung eine dermaßen zentrale Bedeutung einräumt, sie eine Auseinandersetzung mit der Konvention versucht. Wohmann beruft sich dabei auf allgemein anerkannte und erst von den Anhängerinnen der Frauenbewegung als Anzeichen des Sexismus bezeichnete typisch männliche Dominanzbereiche: Züchtigung und Zärtlichkeit. Den Männern wird von Frauen problemlos Autorität zugestanden. Die Männer mit ihren Machtansprüchen entscheiden über viele Bereiche des Zusammenlebens von der Kommunikation bis zum Sexualleben. Der Mann fühlt sich berechtigt, seiner Frau Befehle zu erteilen und lenkt sogar ihr Verhalten mit Verboten seiner eigenen Auffassung entsprechend, wodurch er ihre persönliche Freiheit beschneidet. Solchen Ehemännern begegnen wir, diesmal als Männern, in den Kurzgeschichten *Sonntag bei den Kreisands*, *Schöne Ferien*, *Hamster*, *Hamster*.

Artur Kreisand aus der ersten der hier genannten Geschichten ist in jeder Hinsicht für Wohmanns Darstellungsweise typisch – im mittleren Alter, Vertreter der bürgerlichen Mittelschicht, indifferent. Wohmann charakterisiert ihn durch Betonung seiner besonderen Wertschätzung des Materiellen, was sich in seinem Verhältnis zum neuen geräumigen Auto zeigt. Dieses Auto ist für ihn eigentlich ein Statussymbol:

„Es tat ihm aufrichtig leid, seine Schwiegereltern zu enttäuschen. Aber das Auto wurde geschont, und das paßt ihm sehr.“ (GE 2, S.128)

Diese aus der Innenperspektive Arturs als erlebte Rede wiedergegebenen Gedanken verraten, daß materielle Werte im Vergleich mit den menschlichen bei ihm Vorrang haben (es handelt sich in diesem Fragment um das Betrügen der Schwiegereltern, die Kreisands in den Urlaub fahren sollten). Artur wird in diesem Text fast nur als Nebenfigur präsent, wie sehr oft die männlichen Helden. Der Leser erfährt nur wenig von seiner Körperlichkeit, die Autorin lenkt dessen Aufmerksamkeit lediglich auf Arturs Verdauungsstörungen und Obstipation, damit kommt es zur Reduktion körperlicher Eigenschaften des Mannes auf den analen Bereich⁴; Folge dieser Reduktion ist ein negatives Bild von Artur, das sich auch auf seinen Charakter erstreckt. Er rülpst, schnarcht, stößt auf und es ist anzunehmen, daß er wie andere Männerfiguren Wohmanns den Befund des Taschentuchs nach langem und ordent-

³ Wohmann nimmt hiermit Stellung zu sexistischen Elementen des Alltags. Vgl. Jansen-Jureit, Marieluise: Aus dem Expose zu dem Buch *Sexismus – über die Abtreibung der Frauenfrage*. In: *alternative* 108/109, S.171f.

⁴ Vgl.: Wellner, Klaus: *Leiden an der Familie*. Stuttgart 1976, S.215f.

lichem Naseputzen prüft. Wäre das zu wenig um Ekel zu empfinden, so ergänzt Wohmann das Bild von Artur mit der Nachricht von seinem Ehebruch mit einer gewissen Milli. Als Ehemann wird er als ein passiver, gelangweilter und vor allem gleichgültiger Partner gezeigt, der nur vor dem Fernsehgerät zu einem gemütlichen Zusammensein mit seiner Frau fähig ist. Sowohl in dieser Geschichte, als auch in *Hamster*, *Hamster* nimmt der Mann das Gespräch nie selber auf. Berechtigt erscheint hiermit die These Wellners von der „Sprachzerstörung“, laut der die Figuren bei der Verarbeitung ihrer Handlungen einer natürlich unbefangener Kommunikation unfähig sind, weil sie im Handlungsprozeß ihre Schuldängste verdrängen oder auf andere projizieren⁵. Man hat den Eindruck, Gabriele Wohmann bildet in diesen Kurzgeschichten Feindbilder von Männern ab – egoistische und oft dumme Ungeheuer. Ihre Gefühle den Ehefrauen gegenüber sind bereits so weit abgestumpft, daß sie einem körperlichen Kontakt mit ihnen nicht mehr den geringsten Reiz abgewinnen können. Das korespondiert mit der Körper - und Sexualfeindlichkeit der weiblichen Gestalten, die sich vor allem als Angst vor einem als sexuell aggressiv vorgestellten männlichen Körper aktualisiert⁶.

Erzähltechnisch wird das Innenleben der Wohmannschen Helden dank des Einsatzes der Innenperspektive transparent. Dadurch, daß der Leser die Gedanken der Helden als erlebte Rede kennenlernen kann, wird ihm die einzigartige Möglichkeit geschaffen, die Person objektiv beurteilen zu können, denn so verfügt er über zwei (oder mehrere) Perspektiven, aus denen die Figur geschildert wird und aus dem Vergleich der Aussagen und Sachbestände ergibt sich das wahre Bild. Es ist zu vermerken, Gabriele Wohmann, der Tradition Heines und Tucholskys verpflichtet, schreibt aus einem kritischen Ansatz heraus. In ihren Kurzgeschichten kommt es oft zu einem verzerrten Bild der Figur, damit die Absicht der Autorin an Aussagestärke gewinnt. Sie charakterisiert oft ihre männlichen Figuren, indem sie diese Imperativ verwenden läßt. Der Leser hört Artur Kreisand sprechen:

„Laß das sein Milli (...). Mach dich fertig, Milli“. (GE 2,S.127)

Auf diese Weise stellt sie seine Machtansprüche und autoritäre Haltung in der Familie dar. In dieser Kurzgeschichte erreicht sie auch, durch den Einsatz von mehreren Darstellungsebenen, die beabsichtigte Demaskierung der männlichen Figur, die von sich selber folgendes behauptet:

„(...) das ist etwas schönes an meinem Charakter, ich kann tun, was ich will, ich kriege kein schlechtes Gewissen. Alles kommt mir immer ganz normal vor.“ (GE 2,S.132)

⁵ Ebd., S.211.

⁶ Ebd., S.204.

Diese selbstzufriedene Aussage Artur Kreisands über die eigene Person steht im krassen Widerspruch zu dem Bild, das der Leser im Verlauf der Lektüre von ihm gewonnen hat. Es ist ein klassisches Beispiel von idealisierter Selbstwahrnehmung; während Artur seine negative Identität auf die Frau und den Neffen Bernhard projiziert, verdrängt er mögliche Schuldgefühle und Versagensängste⁷. Wohmann konstruiert ihre Ehegeschichten oft so, daß die Paare nach außen den Schein bürgerlicher Wohlanständigkeit gewähren und nie hinterfragt werden, bei einer eingehenden Studie wird aber ersichtlich, daß zwischen den Eheleuten keine emotionale Bindung mehr besteht, der Mann erscheint in solchen Situationen der Überlegene und Gelassene, eher Henker als leidendes Opfer. In diesem Zusammenhang wollen wir auf die Kurzgeschichte *Eine Schande für den Park*⁸ eingehen. Ihr Protagonist, Herr Kubis, greift im Park ein junges Liebespaar an, indem er es unüberlegt mit Steinen bewirft. Im Prozeß der Reinterpretation dieses Ereignisses versucht er sich zu rechtfertigen; er versteht seine Tat als Verteidigung der Sittlichkeit und Moral und definiert sich selbst als untadelig und unschuldig. Herr Kubis knüpft auch mit seinen Erklärungen an den Topos der kindlichen Unschuld an, indem er erwähnt, an diesem verhängnisvollen Tag erwachte er mit dem „makellosen Gewissen des Neugeborenen“. Die Interaktionen dieser Figur, die Wohmann nur andeutet, zeigen aber, daß sein Leben voll von unbewältigten Ängsten ist. Der Bereich der Sexualität ist für ihn sehr problematisch, denn die bestehenden sexuellen Bedürfnisse können in seiner Ehe nicht mehr befriedigt werden und die außerehelichen Beziehungen verstoßen gegen den von ihm anerkannten sittlichen Kodex des bürgerlichen Lebens. Als er von einem Mädchen, dem er sich nur unter Alkoholeinfluß annähert, abgelehnt worden ist, bricht erneut seine Aggression aus. In Wirklichkeit hatte nämlich schon der Anblick des sich küssenden Paares eine Entladung seiner verdrängten Gefühle wie Unzufriedenheit, sinnliches Begehren und letzten Endes auch Neid bewirkt. Indem Herr Kubis bei den Rechtfertigungsversuchen seiner gewalttätigen Reaktion auf die „Unmoral“ des Verhaltens der jungen Leute hinweist, will er sich selbst als einen „recht-schaffenen“ Bürger verstanden wissen. Auch in dieser Kurzgeschichte entwirft Wohmann ein Männerbild, das eher negativ wirkt. Dieser Grundtypus unter den Männerfiguren zeichnet sich durch Aggressivität im körperlichen und sexuellen Bereich aus, und was die dieser Einstellung immanente Kritik noch verschärft, ist die ihnen attestierte „Trivialität“ im Umgang damit⁹.

⁷ Ebd., S.206.

⁸ Wohmann, Gabriele: *Eine Schande für den Park*. In: Ländliches Fest. Berlin, Neuwied 1968.

⁹ Wellner, Klaus: a.a.O., S.204.

Ein besonders abscheuliches Bild von ihrem Ehemann malt die Erzählerin der Kurzgeschichte *Schöne Ferien*. Als Figur tritt er selbst nicht in Erscheinung, ist aber stets in Gedanken seiner Frau präsent, ist ihr interiorisiert. Wir erfahren aus ihrem Monolog von einem Ferienaufenthalt, der sich aber als bloße Fiktion herausstellt, als eine Realitätsflucht ermöglichende Einbildung. Die Erzählerin hängt ihrer Phantasie nach, um sich von der Besserwisseri und All-Dominanz ihres nörgelnden Ehemannes zu befreien. *Schöne Ferien* kann sie nur deshalb genießen, weil Asmus in ihrer Phantasiewelt fehlt und von dem idealen Nelson ersetzt wurde. Der Leser, der doch keine direkten Informationen über Asmus bekommt, kann sich sehr gut seine Qualitäten rekonstruieren, indem er sich Asmus als Gegenbild vom Traummann Nelson vorstellt. Der Ehemann gewinnt keinesfalls die Sympathie der Leser, insbesondere, wenn seine merkwürdigen Angewohnheiten wie das Überprüfen von Haar und Fingernägeln bei seiner Frau genannt werden. Die Erzählerin hat deshalb Angst vor Asmus:

„Es kommt aber vor, daß ich aus heiterem Himmel erschrecke; dreh dich nicht um, sage ich mir, Asmus steht hinter dir. Ich halte den Atem an und warte ab.“ (GE 2, S.113)

Das positive Beispiel „Nelson“ läßt uns behaupten, daß Gabriele Wohmann, der bis jetzt dominierenden negativen Vorstellung von einem Mann, eine Alternative gegenüberstellt. In den meisten frühen Geschichten sind die männlichen Figuren im Vergleich zu ihren oft hochsensiblen introvertierten Partnerinnen als weniger empfindlich, realitätsbezogener und nüchterner gezeigt. Es muß hinzugefügt werden, daß das Innenleben männlicher Figuren in diesen Texten weitgehend ausgespart ist. Frauen werden nach einem übersichtlichen Schema als Leidende und Männer als Bösewichte oder Trottel dargestellt. Das gilt aber nur für einen Teil der Kurzgeschichten der ersten Schaffensperiode, in einigen Texten nämlich ist von einem Schematismus nichts zu spüren; Leittragende sind nun abgesehen vom Geschlecht unangepaßte Menschen.

Einer von ihnen ist der unappetitliche „dickgefütterte“ Schops, ein Mann mit „feistem wulstigem Gesicht“ aus der, was wundern mag, auch frühen Geschichte *Im Irrgarten*, der sich plötzlich dematerialisiert. Seine Frau Elsa und ihre gemeinsamen Freunde wollen ihn immer nur übervorteilen, er wird von ihnen lieblos behandelt und verhöhnt als einer, der stört. Die Gruppe definiert sich mit den Worten Elsas als Personen, „die eine unerbittliche Hoffnung haben nach etwas Verstiegenem, Hochfliegendem“ (GE1, S.125), dem gegenüber scheint er als geistig anspruchslos. Während eines gemeinsamen Spazierganges verschwindet Schops im Parklabirynth und es wird davon kaum Notiz genommen. Mit Schops schafft Wohmann einen gutmutigen, naiven Mann – einen Mann, den es nicht gibt? In Schops sollen wir in erster Linie nicht einen Mann, sondern einen Menschen erblicken, denn die

ihn kennzeichnenden Eigenschaften sind keinesfalls geschlechtsgebunden. Wohmann zeigt hier, wie oft menschliche Erfahrung an die Böswilligkeit der Handlungspartner gebunden ist. In andern Texten scheint die Schriftstellerin diese These zu relativieren, indem sie auf die psychische Veranlagung der Leidenden selbst hinweist. „Die Hölle, das sind – um mit Sartre zu sprechen – nicht mehr nur die anderen, sondern das ist in erster Linie das eigene Ich.“¹⁰ In dieser Kategorie der männlichen Helden fallen auch die Protagonisten aus *Ein unwiderstehlicher Mann* und *Westblick*. Auch Schöpfs, jener Metzgermeister aus der Kurzgeschichte *Die Schwestern* ist im Grunde ein unglücklicher Mensch. Dank der Doppelperspektive erfährt der Leser von seinen inbrünstigsten Wünschen eine ordentliche Frau zu haben und ein normales Familienleben zu führen, er schätzt die nach ästhetischen Kriterien überhaupt nicht begehrenswerte Frau nicht als Persönlichkeit, sondern wegen ihrer Tüchtigkeit und ihrer Arbeitskraft, aufgrund von Eigenschaften also, denen, seinen Vorstellungen entsprechend, der absolute Vorrang zu geben ist:

„Aber für sich selbst wollte er keine schöne Frau. Er brauchte etwas wie Elisa.“ (GE 1,S.76)

Die Tatsache, daß Elisa arm und häßlich ist und aus einer asozialen Familie stammt, kümmert ihn nicht, weil er seine Frau nach dem Prinzip der Nützlichkeit auswählt:

„Er wußte, daß seine Herzlichkeit erst mit dem Zweck erwachte. (...) Elisas Qualitäten erschienen ihm begehrenswert, ihre Mängel beachtete er nicht.“ (GE 1,S.76)

Schöpfs hat sich durch seine Tüchtigkeit eine solide Existenz aufgebaut, und dieser Leistung verdankt er auch die Anerkennung, die ihm in der Öffentlichkeit zuteil wird. Er ist der Inbegriff des braven Bürgers, ohne daß seine Wertvorstellungen in Spießigkeit und Berechnung umkippen. Sein Lebenswandel ist untadelig, sein Wohlstand basiert auf bürgerlichen Tugenden wie Tüchtigkeit, Gründlichkeit und Vernunft:

„Aber er besuchte den Gottesdienst, trank nicht. Er war ein geschätzter Bürger, einer, über den es wenig zu sagen gab. Seine Fleisch- und Wurstwaren hatten überzeugte Anhänger.“ (GE 1,S.77)

Schöpfs macht Zukunftspläne, in denen die Familie als Arbeitskraft in das Geschäft integriert ist:

„Und das bißchen Haushalt, bevor Kinder da waren. Nur den Vormittag brauchte sie dafür, nachmittags könnte sie gut im Laden helfen. Er kalkulierte (...). Aus seinem Schmunzeln wurde Grinsen.“ (GE 1,S.78).

¹⁰ Hänzschel, Günter (Hrsg.): *Gabriele Wohmann*. München 1980, S.81.

Doch die Pläne Schöps gehen nicht in Erfüllung, er denkt darüber nach:

„...ich bin nicht geliebt, aber geachtet. Das stärkt gleichmäßig seine gleichmäßig schwankende Selbstsicherheit. Von Elisa bekäme er keinen Korb. Alles lag bei ihm:...” (GE 1, S.77)

Diese Überlegung verweist auf einen Bereich, der außerhalb des Nützlichkeitsdenkens liegt, auf den Bereich des Emotionalen, der für Schöps ein unsicheres Terrain darstellt. Hinter dem scheinbar so starken und erfolgreichen Metzgermeister verbirgt sich ein Mann mit labilem Selbstbewußtsein, dessen Selbstwertgefühl wesentlich von Erfolg und Besitz abhängt. Er nimmt hin, daß er nur wegen seines Wohlstands von Frauen begehrt werden kann. Nur eine Frau wie Elisa, nicht schön und nicht reich, kann in die Ehe mit ihm einwilligen und das noch als eine glückliche Schicksalsfügung begrüßen. Es kommt nicht zu der von beiden gewünschten Verbindung, zum Zerschlagen der Heiratspläne tragen die unerwarteten Vorfälle bei, die die Verunsicherung der männlichen Figur auslösen – Schöps ist nicht imstande spontan zu reagieren. Die Wut auf Elisa, die ihm nicht in erwarteter Weise entgegenkommt, verbirgt nur seine Enttäuschung und seine Kränkung. Im Gespräch zeigt sich seine Unbeholfenheit Gefühle zu artikulieren, er bedient sich nur formelhafter, steifer Äußerungen. Diese Unfähigkeit eigene Emotionen in Worten auszudrücken führt letzten Endes zur Zerstörung von Schöps Beziehung mit Elisa. Der Leser hat aber durch das Einschalten der personalen Erzählsituation Einblick in die Psyche des Mannes. Dadurch verliert die Figur ihre einseitige Wirkung; dank einer Erwähnung von Ängsten und Schwächen der Figur ist sie für den Leser sympathischer gemacht.

Weder Schöps aus *Im Irrgarten* noch Schöps aus *Die Schwestern* entsprechen allerdings dem Bild von einer positiven männlichen Identität wie sie uns Gabriele Wohmann mit dem imaginären Nelson vorstellt. Sie greift aber jenen durchaus sympathischen Männertypus noch mehrmals auf, wobei alle diese Gestalten einerseits eine gewisse Sensibilität, andererseits eine „Einbüße an Vitalität“ kennzeichnet¹¹. Ein besonderes Beispiel im Hinblick auf die Darstellung der männlichen Figuren scheint uns die etwas längere Kurzgeschichte *Der Mann mit dem Kinderwagen* zu sein. Der Titelheld, ein Schauspieler ohne festen Engagement berichtet über seinen wenig erfreulichen, einsamen Alltag. Seine Verzweiflung brachte ihn dazu, sich eine Kinderattrappe zu verschaffen. Er glaubte, indem er jeden Tag einen Kinderwagen stolz vor sich herschiebt, seine Existenz zu legitimieren. Das endlose Warten auf einen Arbeitsvorschlag hat ihn an den Rand der Schizophrenie gebracht, allein in einer Großstadt, einer fremden Welt gegenübergestellt, fühlte er sich nutzlos, bis er auf die Idee mit der Puppe kam. Von dieser Zeit an spielt sie in seinem Leben (neben dem Fernsehen) die Rolle eines Be-

¹¹ Vgl.: Wellner, Klaus: ... a.a.O., S.217.

zugsmediums, dank dessen er sich anderen Menschen gegenüber als gleichberechtigt ansieht. Die täglichen Treffen mit der attraktiven Bankdirektorassistentin, die ihn als Künstler und alleinstehenden Vater bewundert, bestätigen Lebrecht in seinem Handeln, gleichzeitig erinnern sie ihn an die Gefahr, die mit einer Fortsetzung des riskanten Spiels verbunden ist. Der Protagonist dieser Geschichte, wie viele andere Männer und Frauenfiguren aus dem Band *Der Irrgast* leidet unter Existenzängsten, die ihn als einen sensiblen Menschen heimsuchen:

„Die Kinderattrappe saß so behaglich und ruhevoll im Sessel dem Schriftbild >Sendeschluß< gegenüber, daß Lebrecht, dem der Anblick, und was er am Vertrauen zur Welt in ihm bewirkte, wieder einmal zu Herzen ging, doch noch gar nicht sicher wußte, wen von beiden er denn aufgab, in ungefähr drei Monaten, also im Hochsommer.... Prekäre Hochsaison für ungewappnete Lampenfieberpatienten, Lebenslampenfieber... oh Gott, lieber Gott /.../ wenn er denn aufgab welche Attrappe denn nun, die eine oder die andere?“ (GE 3,S.131).

Die andere ist die spießige Diana Exberg, zu der er sich hingerissen fühlt, weil sie etwas Ordnung in sein Leben bringen könnte, von der er aber eben durch diese Ordnung abgestoßen wird. Lebrecht ist repräsentativ für alle Geschichten der Schriftstellerin, die sich mit den seit Anfang der 80er Jahre übergreifenden Themen >Einsamkeit< und >Identitätssuche des Menschen< auseinandersetzen. Die von Lebrecht gewählte Vaterrolle soll den Leser auf verstarbte normative Klischees aufmerksam machen. Er trotzt mit seinem Verhalten den männlichen Rollenzuweisungen. Weder ist er selbstbewußt, lebensstüchtig und realistisch, noch aggressiv und gefühllos. Was will Gabriele Wohmann andeuten? Schließt sie sich Christa Wolfs Einstellung zur Weiblichkeit und Männlichkeit an, die im Roman *Kein Ort. Nirgends* am eindeutigsten zum Ausdruck kam?¹² Die Lektüre der im letzten Jahrzehnt geschriebenen Texte erlaubt eine Einsicht in die Wandlungen der Grundhaltung der Schriftstellerin zur Ehe-Problematik und hiernit zum Verständnis der Männer als Ehepartner. In den Geschichten des 1991 veröffentlichten Bandes *Er saß in dem Bus, der seine Frau überfuhr* überwiegt bei der Darstellung des Ehe-Komplexes zwar die Frauenperspektive, die Männerhelden sind aber als Interaktionspartner stets präsent. In *Ein Mitglied der Akademie* ist man Zeuge einer echten Eheliebe (trotzdem aber keiner Idylle) und eines Versuchs sich näherzukommen. Ein alternder Schriftsteller, Mitglied zahlrei-

¹²Wolf, Christa: *Kein Ort. Nirgends*. Berlin 1979. C. Wolf fordert, daß man den Geschlechtern die Möglichkeit zur Differenzierung gibt. Man soll die unterschiedlichen Bedürfnisse von Frau und Mann anerkennen und annehmen, daß nicht der Mann das Modell für den Menschen ist, sondern Mann und Frau.

cher literarischer Akademien, Besitzer von „sämtlichen möglichen Mitgliedschaften“ leidet, weil er nie mit einem Preis ausgezeichnet worden ist. Den Aussagen seiner Frau ist zu entnehmen, daß er kein schlechter Schriftsteller ist; durch Fixierung aber auf den Preis greift er auch „populäre“ Themen auf, mit Hoffnung auf den Erfolg:

„In diesem Jahr hatte er viel investiert und folglich mit dem Preis gerechnet. In der Sparte Essay. Sein Riesenriemen über deutsche Fragen nach dem Einigungsprozeß, großspuriges Gequassel über nationale Identität und dergleichen.“ (EB,S.215)

Die Ehefrau mißbilligt die Bemühungen des Mannes, denn sie durchschaute die etablierte Welt der Akademiemitglieder mit ihren zweiten und dritten Frauen; und endlich weiß sie selber nicht, ob er auch vertrottelt ist wie diese Männer, von deren Arbeit sie glaubte:

„Kein Wunder, daß Frauen ins Berufsleben drängen. Wie viel angenehmer und kräfteschonender ist diese hochinteressante Nebensächlichkeit der Abstimmung und der Zuwahlen, der Plädoyers und der zukünftigen Projekte irgendwelchen Schriftenreihen und sonstigen Publikationen und Vorträgen im Vergleich mit Einkaufen, Bettenmachen, Staubwischen, Waschen, Kochen, mit dem Betreuen von Kindern und allen Verwandten. Es ist einfach wundervoll auf Tagungen herumzuhocken.“ (EB,S.212-213)

In diesem Gemisch von feministischen Floskeln und Lebensbeobachtung spürt man, wie Frau Zubrigen sich von alledem distanziert. Sie wünschte sich, daß ihr Mann auch Abschied davon nimmt. Bei der zufälligen Entdeckung der roten Jurismappe ihres Mannes mit Reden zu Preisverleihungen erlebte sie einen Schock:

„Wut oder Mitleid, Verachtung oder Herzenskummer- was empfand sie bei dieser Offenbarung? Das ist ja ganz fürchterlich, das ist ja absolut schrecklich, scheußlich, der arme, dumme, optimistische Mensch.“ (EB,S.219)

Plötzlich offenbarten sich ihr die Intensität der sehnlichsten Wünsche ihres unbelehrbaren Mannes, eines kleinen Kindes. Sie entdeckte sein großes Geheimnis, seine Hoffnung. In ihrer spürbarer Überlegenheit, will sie ihm bei dem Abreagieren einer aus Enttäuschung resultierenden Wut helfen, doch er nimmt diesmal die Position eines Lebenszufriedenen ein. Er will sie mit seinem Tarnungsmanöver vor Enttäuschung und Scham schonen, ohne zu wissen, daß sie die Wahrheit kennt:

„Nur auf den ersten Blick wirkte er gefaßt und über den Dingen stehend, aber in seinen Augen erkannte Frau Zubrigen eine Ängstlichkeit, die ihn als Kind bei der vergeblichen Anpassung an die Kamera-

den gequält hatte. Als Kind, das nicht wie die andren war.“ (EB,S.222)

Die Analyse der Kurzgeschichten von Gabriele Wohmann bestätigt die These Wellners von einer Erlebnisstruktur der männlichen Helden. Er behauptet nämlich, daß das dominierende Grundmuster des männlichen Erlebens die Dialektik von unbewältigten Konflikten und aggressiven Impulsen ausmacht. Auch die Projektion von negativen Eigenschaften und eine idealisierte Selbstwahrnehmung kennzeichnen die Wohmannschen Männer-Figuren¹³. Aus unserer Untersuchung an mehreren hier nicht angeführten Texten geht hervor, daß sei etwa Anfang der 80er Jahre ein anderer Ton zu spüren ist. Während die Männer der ersten Schaffensperiode nur unter Umständen sympathisch erscheinen, grundsätzlich aber als der negative Pol jeder Beziehung exemplifiziert werden, zeigen sich die männlichen Helden des letzten Jahrzehnts humaner, entgegenkommender weniger egoistisch. Auch ihrem Innenleben widmet nun die Schriftstellerin wesentlich mehr Platz, indem sie oft durch den häufigen Perspektivenwechsel zwischen Mann und Frau beide Partner differenzierter darstellt (besonders prägnant im Band unter dem symbolischen Titel *Paarlauf*¹⁴). In den jüngsten Geschichten wird auch die Körperlichkeit des Mannes akzeptiert (*Die Vermischung der Lehren, Der kleine Freund* aus dem Band *Er saß...*). Wir wollen an dieser Stelle noch kurz die „Straßenszenen“ *Im Ruhestand* und *Solidarität* aus dem Band *Der Irrgast* besprechen. Ihre Helden sind in beiden Fällen pensionierte Männer. Die Problematik betrifft den traumatischen Bereich Altern, es ist ein Novum im Schaffen dieser Autorin, daß die Betroffenen Männer sind, und während die alternden Frauen in den meisten Geschichten in Altersheime abgeschoben werden, die Männer selbständig in ihren Wohnungen leben. Neu ist bei diesen Figuren nicht nur ihr Geschlecht, sondern auch eine gewisse gesundheitliche und finanzielle Souveränität und Lebenshaltung. Der Leser erfährt heitere, lebensstüchtige, joviale Opas, die Generations-Konflikte einsehen und ihnen ausweichen wollen; sie bringen die notwendige Selbstironie in ihren Alltag, mit dem sie die Gebrechlichkeiten des Alters zu überstehen hoffen, denn „Alte sind dann jung, wenn sie im Kopf neugierig bleiben“(DI,S.143). Wenn man berücksichtigt, daß Gabriele Wohmann seit über vierzig Jahren über ihre Zeitgenossen berichtet, mit denen sie doch altert, so ergibt sich als Faktum, daß sie die Gesellschaft in ihren Entwicklungsphasen beschreibt. Die Veränderungen im Bereich des Darstellens von Männer-Helden lassen deshalb vermuten, daß eine Wandlung im Selbstverständnis der Männer stattgefunden hat.

¹³ Vgl.: Wellner, Klaus: *Leiden...*a.a.O. S.200-219.

¹⁴ Wohmann, Gabriele: *Paarlauf*. Darmstadt und Neuwied 1981.

Primärliteratur

Alle im Text in Klammern angegebenen Abkürzungen und Seitennummern betreffen folgende Buchausgaben:

GE,1,2,3 – Wohmann, G.: Gesammelte Erzählungen aus dreißig Jahren. Darmstadt und Neuwied 1986.

DI – Wohmann, G.: Der Irrgast, Darmstadt und Neuwied 1987.

RS – Wohmann, G.: Russischer Sommer, Frankfurt am Main 1991.

EB – Wohmann, G.: Er saß in dem Bus, der seine Frau überfuhr. Hamburg, Zürich 1991.